

Eisen für Judenburg

Der Weg von Fessnach zur Schmelz im Seetal

Johann Friml

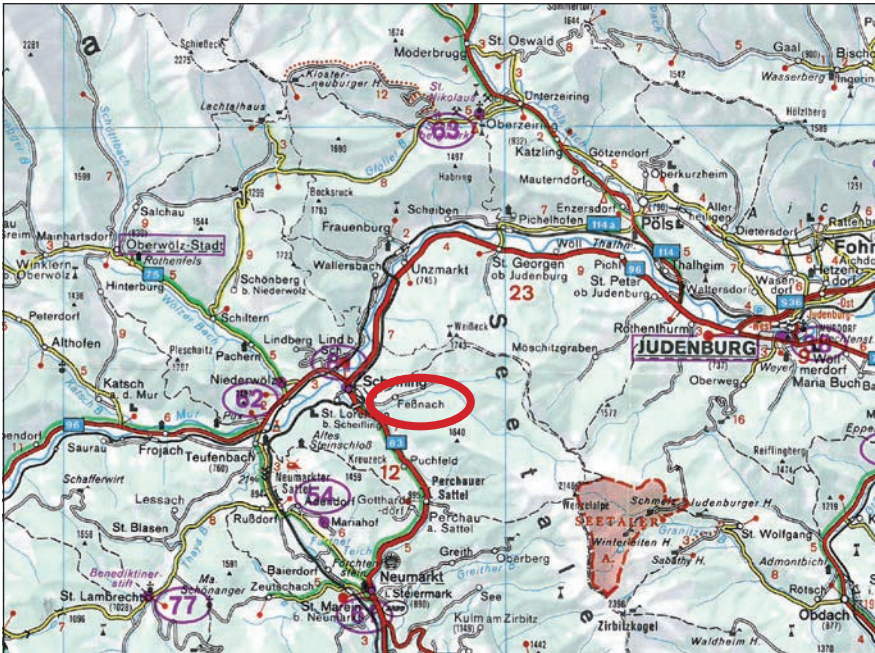


Abb. 1: Ausschnitt aus der Kulturkarte Steiermark (1997), Maßstab 1:250 000

Die Vorkommen von Eisenglimmer (Hämatit) auf der Seetaler Alpe waren schon Gegenstand gelehrter Abhandlungen – das Geschehen auf der Nordseite blieb jedoch unbeachtet. Völlig zu unrecht, wie man noch sehen wird. Wir sprechen hier von der Fessnach, die in Scheifling beginnt und an der Wenzelalpe (Seetal) endet (Abb. 1). Über die Geschehnisse in der Fessnach gibt es nur wenige Belege. Der Bestand des Waldeisenwerkes wird erst durch eine kaiserliche Verfügung vom 20. No-

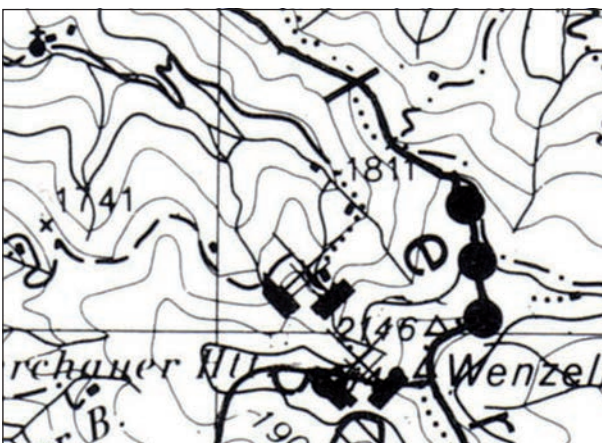


Abb. 2: Lagerstätten⁴

vember 1450 zum Abtun (Schleifen) der Anlage belegt, da es dem Erzberg bei Leoben geschadet hatte¹. Erst 1980 begann Josef Petzl aus Neumarkt, das noch Auffindbare in Form von Berichten festzuhalten und gründete den Geschichts- und Museumsverein Hochtal Neumarkt.

Die Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt zur Rohstoffsicherung verzeichnen auf einer Karte im Band 9 Lagerstätten auf der Nordseite der Seetaler². Das waren die Grundlagen für eine Neuerfassung im Jahre 2012.

Die Handelsstadt Judenburg erhielt 1103 das Niederlagsrecht für Salz und Wein, Eisen blieb bei Leoben³. Durch den Wohlstand der Stadt stieg auch der Eisenbedarf. Vordernberg war

weit, das Roheisen nicht immer verfügbar und der Transport teuer, doch das Erz der Seetaler Alpe war nah - in Fessnach, einem Graben, der sich von Scheifling zum Nordabfall der Wenzelalm hinzieht. Der Weg den Graben entlang, der an der Haarlacke endet, war auch ein Saumpfad nach Neumarkt und dem späteren Ochsenboden nach Obdach.

Am Eingang des Fessnachgrabens hatten die Ritter von Scheifling bereits um 1100 einen Wehrsitz errichtet, um sowohl die Landstraße im Murtal, als auch den Saumpfad durch und über die Wenzelalm in das Neumarkter Becken zu beherrschen und eine Schutzfunktion auszuüben. Um 1180 war die Rodung des Fessnachgrabens in vollem Gange und die Siedlungsmöglichkeiten wurden ausgeschöpft⁴. Der Bergbau begann nicht nur auf Eisen, sondern auch die „Venediger Mandl“ waren unterwegs und suchten nach Gold und Silber. Wie im „Steirischen Walenbüchlein“ nachzulesen, fand sich im Grünwald „ein Brünlein unter einem roten Ofen (Felsen) – in dessen Schlamm man Gold und Silber waschen kann.“⁵ Die Untersuchung des Schlammes erbrachte eine Vielzahl von Mineralen, wie Hämatit, Zirkon, Disthen, Rutil, Magnetit, Quarz, usw., jedoch kein Gold.

Eine Erfassung der in der Fessnach verehrten Schutzpatrone und Heiligen erwies sich richtungweisend (Abb. 4):

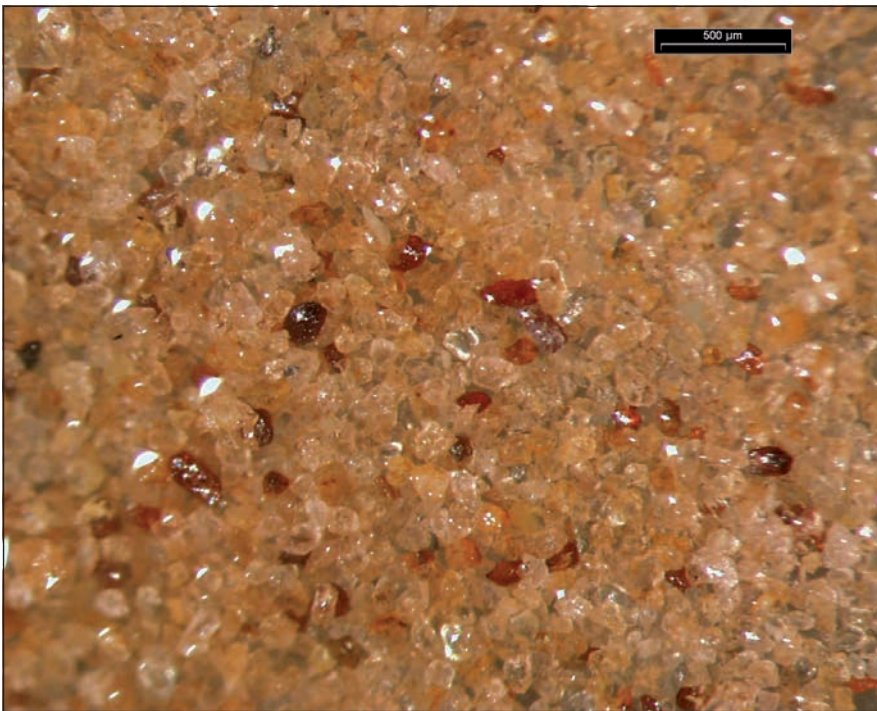


Abb. 3: Schwermineralkonzentrat aus dem Schlamm

| | |
|------------------|---|
| hl. Prokopius | Schutzpatron der böhmischen Bergleute |
| hl. Bartholomäus | Bergleute, Bauern, Hirten |
| hl. Leonhard | Lastenträger, Schmiede, Bauern, Fuhrleute |
| hl. Laurentius | Bierbrauer, Augenleiden, Feuer, Arme Seelen |
| hl. Regina | Zimmerleute |
| hl. Ulrich | Fieber, Tollwut, Nöte von Mensch und Tier |
| hl. Sebastian | Brunnen, Eisengießer, Waldarbeiter, Jäger |
| hl. Urban | Frost, Gewitter, Blitz, Trunkenheit |
| hl. Barbara | Bergleute |

Es waren also alle Berufe und Fähigkeiten vorhanden, die ein erfolgreiches Gemeinwesen erforderte. Beim hl. Prokopius kann man spekulieren, welche Rolle böhmische Bergleute hier einst gespielt haben. Wann nun die Verhüttung von Eisen begann, liegt im Dunkeln, vor allem, da außer den Vorkommen im Urbangraben kein verwendbares Eisenerz verfügbar war. Die Verhüttung (natürlich ohne Brief und Siegel) war derart erfolgreich, dass sich die Gemeinschaft bald eine Glocke leisten konnte. In dieser Gemeinschaft waren die Köhler, Fuhrleute, Holzknappen, Knappen. Die Transporteure des Erzes, die Leute an den Schmelzöfen und die Schmiede benötigten eine Unterkunft und sicher auch eine Taverne. All das wurde auf dem kleinen Plateau abseits der Schmelzöfen und Kohlplätze im späteren Grünwald er-

richtet. Besonders im Frühjahr kann man die Grundrisse der Gebäude klar erkennen. Dort gab es dann auch eine Kapelle mit einer Glocke, die alle Wirren und Zeiten überdauern konnte, weil sie aus Eisen war. Klangproben konnten von Med.Rat. Dr. Protmann als fis.e.c.a, also als A-Moll-Geläute bestimmt werden. Der Guss entspricht dem Anfang des Glockengusses und wurde vermutlich in Judenburg durchgeführt. Diese Glocke ist nunmehr die Sterbeglocke im Turm der St. Gotthardskirche am Perchauer Sattel.⁶ (Abb. 5)

Belegt ist, dass bereits im 12. Jh. die Bauern auch „Malzdienste“ leisteten, indem sie Gerste und Hopfen anbauten. Ursprünglich gehörte das Brauen zur Hauswirtschaft, erst mit Aufkommen größeren Bedarfes entwickelte sich das Bierbrauen als Ge-

werbe. Noch vor 1298 hatten Judenburg und danach auch Murau die Kontrolle für Wein und Bier⁷. Den verwilderten Hopfen kann man heute noch in der Fessnach finden. Das genaue Baudatum der schönen Kirche steht nicht



Abb. 4: Der Hl. Prokopius



Abb. 5: Die eiserne Glocke

fest, jedoch besitzt diese eine außen liegende Kanzel, was wohl auf eine zahlreiche Besiedlung hinweist. Dahinter befand sich auch eine heilkräftige Quelle, wofür auch zahlreiche Dankesgaben zeugten – bevor diese wegrenoviert wurden.

Aber nun zu Erz und Eisen: Das Vorkommen im Urbangraben bietet Überraschungen. Das als Hämatit bezeichnete

Erz ist an allen Fundstücken zur Gänze umgewandelt in Magnetit, wie man mit einem Magneten leicht feststellen kann (Abb. 6, 7). Somit kann mit dem beschriebenen Eisengehalt von bis zu 70% gerechnet werden. Das Ausmaß der Grubengebäude im Urbangraben kann nicht festgestellt werden, da der „wandernde Berg“ die beiden Mundlöcher verschlossen hat, jedoch ist die Halde gemessene 100 m lang ! Die Öffnung eines Mundloches wäre sicher lohnenswert.

Auf dem Transportweg ins Tal konnte auch das erste Stück Erz gefunden werden. Die Schmelz ist ebenfalls auffindbar und zeigt nicht nur die Grundrisse von zwei Gebäuden, sondern auch die Grundmaße von zwei Stucköfen mit dazugehörigen Schlacken (Abb. 9, 10), deren Bruchflächen auch heute noch keine Rostspuren zeigen. Auch ein Pochwerk kann vermutet werden. Der Fund eines Teiles eines gusseisernen Topfes mit Boden und Henkel in einem Guss kann noch nicht datiert werden. Sonst gibt es auch mit dem Metalldetektor nichts zu finden, die Schleifung wurde zu 100% erfolgreich durchgeführt, wie ich auch schon anderen Orts feststellen konnte. Nun blieb nur mehr das Bachbett. Auf der Höhe des Gebäuderestes der angenommenen Schmiede fand sich eine Schmiede-



Abb. 6: Hämatit/Magnetit aus dem Urbangraben



Abb. 8: Der „Eiserne Brotlaib“

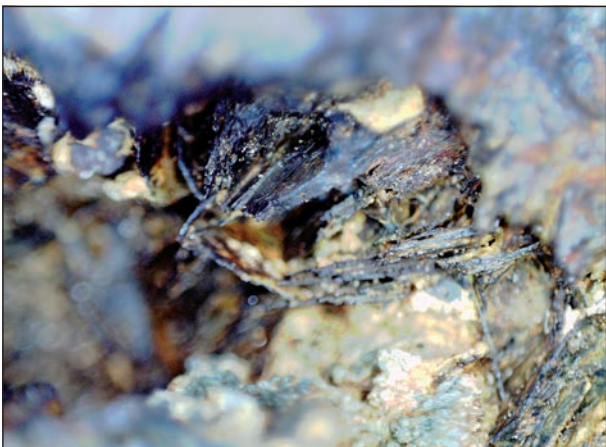


Abb. 7: Hämatit/Magnetit Kristalle



Abb. 9: Die Schlacke vom Stuckofen



Abb. 10: Vergrößerung einer Schlacke 4 x 6mm

schlacke und 150 m bachabwärts auf Höhe der Kohlplätze fand sich ein „Eiserner Brotlaib“ in der Bachböschung (Abb. 8).

Das waren vorerst die gesammelten Beweismittel, nun begann die Suche nach den weiteren Erzvorkommen am Abhang der Wenzelalpe. Darüber vergingen weitere zwei Monate. Der Hämatit sollte auch an einen „körnigen Kalkstein“ gebunden vorkommen (Abb. 11). Dieser tritt zwar mehrmals zu Tage, jedoch ohne eine Spur von Hämatit. Der längste aufgefundene Stollen erstreckte sich



Abb. 11: Ein Anschlag am körnigen Kalkstein



Abb. 12: Der allgegenwärtige Schiefer mit brauner Verwitterungsfarbe



Abb. 13: Stollen oberhalb der Wenzelalm

über 8 Meter, der Berg wurde mehrmals angeschlagen und nach spätestens zwei Metern wieder aufgegeben. Auch die braun scheinenden Stellen an Abhängen und kurzen Brüchen erwiesen sich als Granat-Schiefer mit einer dementsprechenden Verwitterungsfarbe (Abb. 12). Entlang des Fessnachgrabens hinauf zum Wenzelalm Kar (beidseitig) und dem Abhang zur Haarlacke konnte keine Spur eines verwertbaren Eisenerzes gefunden werden.

Bemerkenswert ist jedoch die Ruine der Preihs Hütte (Abb. 15) an der Waldgrenze. Der Weg bis dorthin war nämlich befahrbar, Reste alter Transportwege sind im



Abb. 14: Stollen oberhalb der Zirtschnerhütte



Abb. 15: Die Preihs Hütte, jetzt Wenzelalm



Abb. 16: Der Tagbau Haarlacke



Abb. 17: Der Weg herunter zum Ochsenboden

Forst erkennbar. Es dürfte sich um die „Umladestation“ für den weiteren Saumpfad gehandelt haben, das Ausmaß der Baureste weist darauf hin. Der Mörtel ist heute noch fest. J. Petzl fand noch 1980 Reste eines Holzgerinnes am Bach, die er als Nutzung der Wasserkraft ansah. Aber es könnte sich hier auch um den Versuch zum Goldwaschen gehandelt haben. Am Ende des kaum erkennbaren Weges liegt die Haarlacke, die als heimgesagter Bergbau verzeichnet ist⁸. Wie im Gelände erkennbar, fehlt dort einiges an Material, doch weist nichts darauf hin, dass man das Erz in die Fessnach hinunter gebracht hätte – und damit kommen wir zum Ende der Geschichte.

Mit 20. November 1450 wurde die Schließung des Eisenwerkes in der Fessnach angeordnet. Im selben Jahre begann jedoch auch der unverbriefte Betrieb der Schmelz im Seetal. Der Zeitrahmen des Abbaues in der späteren Haarlacke ist nicht bekannt⁹, jedoch ist ein Sackzug zum Ochsenboden nicht weit (Wegreste vorhanden) und ein Transport vom Fuße des Abhanges wahrscheinlich (Abb. 16, 17). Genauere Untersuchungen sind wegen der Überwachung des Geländes, welches außerdem zum Sperrgebiet des Schießplatzes gehört, nicht möglich.

Die Überlieferung sagt, dass sich früher in der bescheidenen Häusergruppe am Mönchegg

eine offene Kapelle befunden habe, die von Knappen des nahe gelegenen Bergwerks im Seetal und von Bauern erbaut worden war. Daraus wurde dann „St. Wolfgang in der Haarleithen oder Haarlachen.“⁽⁵⁾

Anmerkungen:

- 1 Franz Ferro, Die kaiserlich-königliche Innerberger Hauptgewerkschaft und ihr Eisenwerks-Betrieb in Steiermark und Oesterreich bis zum Jahre 1845, in: Die st.-st. montanist. Lehranstalt zu Vordernberg, 3-6 (1843-1846) (Wien 1847), S. 197-368, Ein Jahrbuch für den österreichischen Berg- und Hüttenmann 1847
- 2 Andrea Huber, Rohstoffsicherungsgebiete im Bezirk Murau (Stmk), in: Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt 9 (1988), S. 59-66
- 3 Ferdinand Tremel, Land an der Grenze (Graz 1966), S. 122.
- 4 Walter Brunner, 1000 Jahre Scheifling (Scheifling 1978), S. 65
- 5 Rudolf Altmüller / Franz Kirnbauer, Ein steirisches Walenbüchlein (Wien 1971), 18 (Leobener Grüne Hefte 125)
- 6 Josef Petzl, Geschichts- und Museumsverein Hochtal Neumarkt, pers. Befahrungsbericht
- 7 Franz Pichler, Das Bierbrauerhandwerk in der Steiermark, in: Das steirische Handwerk, Katalog zur 5. Landesausstellung (Graz 1970), S. 514.
- 8 Wie Anm. 2
- 9 Walter Brunner, Bergbaue und Schmelzöfen (o.O. 1983), S. 71

Johann Friml
Alois Schaller-Straße 12/A/6
A-8793 Trofaiach